

„Das doppelte  
Lottchen“ oder:

## Wie Kinder irrende Eltern erziehen

Kästner hat seinen neuen Film „Das doppelte Lottchen“ betitelt. Man könnte vermuten, daß es sich um ein Werk für Kinder handle, dem ist aber durchaus nicht so. „Das doppelte Lottchen“ ist ein Film für Erwachsene, genauer: es ist ein Erziehungsmärchen für Leute, deren kindergesegnete Ehe nicht in Ordnung ist. Im „doppelten Lottchen“ hat die Scheidung der Eltern zwei Zwillingsschwestern getrennt. Beide leben fern voneinander und wissen nichts von ihrer gegenseitigen Existenz. Der Zufall will es, daß sie in einem Kinderheim aufeinandertreffen, sich zunächst wegen ihrer Ähnlichkeit hassen, dann aber, um den Spott der übrigen Kinder zu besiegen, zueinanderkommen, bis eine intime Freundschaft sie verbindet. Nun kommen sie allmählich darauf, daß sie Zwillinge sind und die gleichen Eltern haben. Sie verfallen auf einen kindlichen Trick, verlassen das Heim während der Ferien und vertauschen sich selbst, um jedes den „anderen“ Elternteil kennenzulernen. Vater und Mutter, Komponist und Angestellte, fallen auf den lebenswürdigen Schwindel herein, und so bekommt das

eine Lottchen bald heraus, daß der „sonst so nette“ Vater im Begriffe ist, eine Dame zu heiraten. Aber da packt sie der Zorn! Sie geht zu jener hin und „verbietet“ ihr, den Vater zu heiraten, und, als das nicht fruchtet, wird sie krank. Die Entwirrung des Knotens kann von hier ab der Phantasie des Lesers überlassen bleiben.

Der Märchencharakter des Films ergibt sich deutlich aus dem Charakter der Eheaspirantin, die in Lottchens Traum zu einer häßlichen Hexe (beim Knusperhäuschen) avanciert. Es ist dies eine so scharfe Semplifizierung, daß die Wahrscheinlichkeit leidet, wie andererseits gewisse „landschaftliche“ Einlagen eine Neigung des heutigen Kästner zur Idylle (nach intellektbetonter erster Lebenshälfte) verrät. Es ist so, daß der ehemals auf Pointen erpichte Skeptiker Kästner sich in die Welt echter Kinder rettet, die uns ja alle beglückt. Er tut es sich selbst zum Heil.

Der Film ist seiner Art nach in der Nähe von Carol Reeds („Fallen Idol“) beheimatet, und zwar indem er ein Demonstrationsfilm, ein Klarstellungsfilm, ein Erziehungsfilm für Erwach-

sene ist. Das hat, des erhobenen Zeigefingers wegen, seine künstlerischen Nachteile, in der heutigen verworrenen Lage des sittlichen Handelns seine Verdienste. Dramaturgisch wäre einzuwenden, daß die Rechnung wie das kleine Einmaleins aufgeht, mehr aber verspricht ja auch eigentlich der Titel nicht. Dieser legt das ganze Gewicht aufs „doppelte Lottchen“, und das einfache Zuschauergemüt wird sich gern damit begnügen, die beiden Mädchen gestalten immer wieder zu vergleichen, um sich glauben zu machen, sie seien zum Verwechseln ähnlich. Daß die Mutter „nichts merkt“, ist platterdings unwahrscheinlich, denn sogar ich habe Unterschiede gefunden, und bedeutende. Nun, in einem „Märchen“ sehen Zwillinge sich ähnlich wie ein Ei dem anderen.

Erich Kästner selbst ist der (im Film nun schon heimisch gewordene) Sprecher. Er geleitet und kommentiert das Geschehen mit seinem klar akzentuierenden Wort, das seine letzte Kühle gegenüber so elementarem Geschehen nicht verbirgt. Ein Intellektueller hat sich in die Welt der Kinder gerettet und ist Intellektueller geblieben.

M. Sch.